

Reiner Sörries

DIE ÄLTESTE KIRCHE DER WELT

Christliche Predigtstätten,
Versammlungsräume und Kirchen
vor Konstantin





Reiner Sörries

Die älteste Kirche der Welt

Christliche Predigtstätten, Versammlungsräume
und Kirchen vor Konstantin

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN



Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Gedruckt mit Mitteln des Kunstfonds der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia
Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich
GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen
Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Coverabbildungen:

links oben: Kirche in Kiş (Aserbaidshan). Gegründet von Elisay (Elisäus) im 1. Jh.

rechts oben: Ostia Antica. Kirche nach dem Muster einer antiken Schola, ggf. vorkonstan-
tinisch

unten: Aqaba (Jordanien). Älteste intentional errichtete und archäologisch nachweisbare
Kirche, um 300. Abbildungen vom Verfasser.

Korrektorat: Simone Buckreus, Regensburg

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Satz und Layout: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52686-3

*In sum,
place in early Christianity is a complex concept.*

Paul Corby Finney

Inhalt

Ein Kampf gegen Windmühlen. Vorwort	9
Die älteste Kirche der Welt. Einführende Gedanken.	15
»... es war aber eine Menge beisammen von etwa hundertzwanzig ...«. Die Anfänge bis zur Eroberung von Jerusalem (70 n. Chr.)	23
Von der Synagoge zur Ekklesia. Von der Eroberung Jerusalems bis etwa 135 n. Chr.	53
Kirchen. Von etwa 135 bis zur ersten reichsweiten Christenverfolgung 250.	65
Kirchenbauten der kleinen Friedenszeit. Von Gallienus bis Diokletian (260 – 303)	93
»Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?« Taufpraxis in vorkonstantinischer Zeit	119
»Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte«. Genese des Kirchenbaus	129
Architektur und Ausstattung vorkonstantinischer Kirchen. Der Versuch einer Rekonstruktion	139
Systematik der Kirchen vor Konstantin. Zusammenfassung.	153
Anmerkungen	163

Anhang	179
Literatur	179
Quellen	180
Die älteste Kirche der Welt	194
Bildnachweise	196
Nachwort und Dank.	197
Ortsregister	199

Ein Kampf gegen Windmühlen

Vorwort

Eigentlich ist zu dem Thema alles schon gesagt. Längst bevor die *Hauskirche* von Dura Europos entdeckt worden war, bemerkte Orazio Marucchi 1912 auch für den deutschen Leserkreis lapidar: »Die Christen hielten ursprünglich ihre Versammlungen in den Sälen der Privathäuser.«¹ Diese indes dienten zugleich als Wohnung für die Kleriker, für die kirchliche Verwaltung, die Aufbewahrung der Heiligen Schriften und Geräte sowie zur Versorgung der Armen und Pilger. »Deshalb waren die ursprünglichen Kirchen gewöhnliche, in besonderer Weise für den christlichen Gottesdienst oder vielmehr für die gesamten Angelegenheiten der christlichen Gemeinde bestimmte Häuser.«² Als Willy Rordorf 1964 zusammentrug, *was wir über die christlichen Gottesdiensträume der vorkonstantinischen Zeit wissen*, ging er zwar davon aus, »daß zumindest seit dem Ende des 2. und vor allem seit dem 3. Jahrhundert auch eigentliche Kirchengebäude existierten«, um dennoch kategorisch zu konstatieren:

Wohl kann man im allgemeinen sagen: die ersten drei Jahrhunderte sind die Zeit der Hauskirchen. Die Christen versammelten sich für ihre Gottesdienste nicht in eigens dazu errichteten Gebäuden, sondern statteten gewisse Räume in schon bestehenden Häusern für ihre gottesdienstlichen Bedürfnisse aus.³

Er verband diese *Tatsache* mit der unsicheren Rechtslage, die das Christentum der ersten drei Jahrhunderte geprägt habe, denn es war im römischen Staat als Religionsgemeinschaft nicht anerkannt. Obwohl Rordorf in seinem Aufsatz durchaus auf vorkonstantinische Kirchengebäude einging, blieb das Hauskirchenideal unangefochten.

Und trotz mancher Vorstöße in eine andere Richtung »haben sich die meisten Christlichen Archäologen und Kirchenhistoriker mit wenigen Ausnahmen einseitig auf das Lieblingsproblem der Hauskirche konzentriert«, schrieb der Schweizer Archäologe Beat Brenk 2003.⁴

Die *Hauskirche* war mit der Entdeckung einer solchen in Dura Europos so in den Vordergrund gerückt, dass man Kirchen im eigentlichen Sinn sogar kategorisch ausschloss: »So gab es also in den ersten Jahrhunderten des Christentums keine christliche Sakralarchitektur«, heißt es in der Theologischen Realenzyklopädie 1989, denn die Kultübungen fanden in (größeren) Privathäusern statt.⁵ 1999 ergänzte Hans-Georg Thümmel:

So ist bis in das 4. Jahrhundert hinein fast nichts erhalten, was als christliche Kirche bezeichnet werden könnte. Andererseits hätte jeder größere Raum für den Gottesdienst dienen können, und mancher hat es vielleicht auch, ohne dass bei Ausgrabungen der archäologische Befund darüber Aufschluss gäbe.⁶

Das Bekenntnis zu den Hauskirchen besaß fast ideologischen Charakter, als Friedrich Wilhelm Deichmann nicht nur auf Privathäusern und Räumen beharrte, »die nicht von den anderen in diesen Häusern verschieden waren«, sondern die Existenz von Sakralarchitektur für unmöglich erachtete: »So blieb die Kultstätte als ein irdischer Ort in der Zeit der Urkirche reiner Zweckbau, der Kult heiligte nicht den Kultplatz. Daher besaß das Urchristentum keine Sakralarchitektur, für die stets Heiligkeit oder Heiligung Voraussetzung gewesen ist und immer sein wird.«⁷ Dass sich dies nach Deichmann ab dem 3. Jahrhundert allmählich änderte, blieb dabei eher eine Randnotiz.

Es blieb im Prinzip dabei, was Marucchi zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschrieben hatte. Fast hundert Jahre später brachte es 2003 der US-amerikanische Neutestamentler Graydon F. Snyder auf den Punkt:

There is neither literary evidence nor archeological indication that any such home was converted into an extant church building. Nor is there any extant church that certainly was built prior to Constantine. Consequently, we have no evidence regarding the intentional structure of a Christian meeting place prior to the »peace«.⁸

Eigentlich ist alles gesagt.⁹

Die Windmühle ist die *Hauskirche*, ihre Flügel sind Theologen und Archäologen, die teils aus einer Tendenz zur Romantisierung oder Idealisierung des Urchristentums, teils aufgrund fehlender Befunde die Hauskirchen-Windmühle am Laufen halten, obwohl sich die Stimmen mehrten, die vorsichtig ins Laufwerk der Windmühle eingriffen.

Denn Hugo Brandenburg erinnert in seinem Lexikonartikel für die Theologische Realenzyklopädie durchaus daran, dass u. a. der Kirchenhistoriker Eusebius in seiner Kirchengeschichte auf Kirchenbauten der vorkonstantinischen Zeit verweise, nur wisse man nicht, wie diese Kirchenbauten ausgesehen hätten:

So wissen wir also nicht, ob der frühchristliche Kultbau der vorkonstantinischen Zeit bereits eine eigene architektonische Prägung besessen hat, die ihn, soweit es sich um Neubauten handelte, als solchen auszeichnete und die Ausbildung einer spezifischen Architektur des christlichen Kultgebäudes begründete.¹⁰

Die reine Hauskirchentheorie für die vorkonstantinische Zeit ist vorsichtig ins Wanken geraten, so auch im Artikel Kultgebäude von Sible de Blaauw 2008 im Reallexikon für Antike und Christentum¹¹:

Unter der Annahme, dass die frühen Christen keinen Kult im herkömmlichen Sinn ausgeübt haben, verbieten sich auch Spekulationen über ›Kultgebäude‹ analog zu heidnischen Tempeln. Allerdings haben sie bereits lange vor Konstantin eine Liturgie entwickelt und Gebäude zur Abhaltung ihrer Gottesdienste errichtet; dabei sind im 3./4. Jh. eigenständige architektonische Lösungen entstanden, die ihre Wurzeln in der Nutzung von Privathäusern hatten.

Eine vorsichtige Öffnung für die Erwägung eines vorkonstantinischen Kirchenbaus lag in der Luft.

Lapidar hat Jutta Dresken bemerkt: »Daß es vorkonstantinische Kirchen gab, ist bekannt.«¹² Ganz ähnlich und ein Stück weiterführend formulierten es Barbara Weber-Dellacrose und Winfried Weber unter Hinweis auf die Quellen¹³ zu Kirchen, die nach dem Toleranzedikt von 311/313 restituiert oder neu erbaut wurden: Daraus »geht hervor, dass es vor dem 4. Jahrhundert Gebäude gegeben hat, die dem christlichen Gottesdienst dienten.«¹⁴ Diese Entwicklung müsse um 200 eingesetzt haben, als die wachsenden Kirchengemeinden vor allem in den östlichen Provinzen bald größere und eigens zur Feier der Eucharistie eingerichtete Räume nutzten.

Es blieb allerdings zunächst bei diesem Wissen um die vorkonstantinischen Kirchen(räume), ohne sie jedoch mit weiterem Inhalt zu füllen.

Die Situation änderte sich nach der Jahrtausendwende nicht unerheblich. Gar nicht so sehr deshalb, weil nach jahrzehntelanger Glücklosigkeit

der Archäologie hinsichtlich vorkonstantinischer Kirchen nach 2000 Entdeckungen solcher Kirchen im Nahen Osten, in Aqaba, in Rihab und in Megiddo, bekannt gemacht wurden, sondern weil einige Wissenschaftler neue Ansätze gesucht haben.

In der 2007 erschienen Festschrift für Edwin M. Yamauchi, emeritierter Professor für Alte Geschichte, Biblische Archäologie und frühe Kirchengeschichte an der Miami University in Ohio, wendet sich der Theologe Robert W. Smith, Professor für biblische Theologie am Roanoke Bible College in Elizabeth City, North Carolina, in seinem Beitrag *Ante-Pacem Christian Structures in the Levant* entschieden und vehement gegen das Denkverbot vorkonstantinischer Kirchen.¹⁵ Die Nichtachtung der Existenz und des Gebrauchs öffentlich sichtbarer kirchlicher Gebäude vor Konstantin sei nicht entschuldbar. Über längere Zeiträume hinweg und in vielen Regionen sei das Christentum eine *de facto* tolerierte Gemeinschaft gewesen und habe über entsprechende Ressourcen und wohlhabende Gönner in ihren Reihen verfügt, um Kirchen zu errichten. Zudem müsse dem beinahe dogmengleichen Missverständnis gewehrt werden, die Christen seien vor Konstantin so arg bedrängt worden, dass sie unmöglich erkennbare, öffentliche Versammlungsgebäude besessen haben können. Smith fasst zusammen: »Christians were able to have worship places from their beginning in the first century through the singular rule of Constantine.«¹⁶ Geändert habe sich mit Konstantin lediglich, dass die Kirche und entsprechend ihre Kirchen nun unter kaiserlichem Patronat gestanden hätten.

Smith begründet seine Auffassung mit vielen, meist auch hinlänglich bekannten Quellen, die er teilweise anders interpretiert, sowie mit den archäologischen Zeugnissen, wobei er die neuen Funde von Aqaba, Rihab und Megiddo mit einbezieht. Dabei teilt er andere Überlegungen, dass sich um 200 mit der wachsenden Zahl der Christen und der Hierarchisierung der Kirche die Verhältnisse zugunsten eigenständiger, größerer Kirchen ändern, doch hinsichtlich der Definition von Kirche als Bauwerk gibt er zu bedenken, dass man oftmals den Bautyp der Basilika so sehr mit dem Kirchengebäude in Eins setze, dass man nicht als Kirche anerkenne, was nicht aussehe wie eine Basilika, die tatsächlich erst nach Konstantin zum Standardtyp im Kirchenbau wurde. Kirche müssen auch die großen Versammlungsgebäude vor 313 genannt werden: »The architectural shape of these new spacious worship facilities is not clearly specified, but must have included a large space for corporate assemblies.«¹⁷ Den bis dahin stets als

prototypisch angesehenen Hausumbau zur Hauskirche in Dura Europos streift Smith nur beiläufig, aber nicht als Beleg für *die* Hauskirche, sondern als Beispiel für die Nutzung vorhandener Strukturen, die zu höchst unterschiedlichen Formen geführt hat.

Einen eigenen und bis dahin wenig begangenen Weg schlug der amerikanische Neutestamentler Edward Adams ein, als er 2013 den *Hauskirchen* öffentliche und halböffentliche Örtlichkeiten zur Seite stellte, wo Zusammenkünfte von Christen stattfinden konnten. Es war wohl bekannt, dass Paulus in Ephesus die Räumlichkeiten der Philosophenschule des Tyrannus nutzte (Apg. 19, 9 f.), aber Adams ging doch viel weiter und nahm Warenhäuser, Badeanlagen oder Tavernen und natürlich die Friedhöfe in den Blick.¹⁸ Adams befasste sich hier zwar nicht mit Kirchen, aber er hatte damit die Suche nach den vorkonstantinischen Verhältnissen in anderer Weise neu eröffnet.

Gegen die »Grundannahmen des Modells der ›Hauskirche‹ für die Entwicklung christlicher Kultbauten bis zur ›konstantinischen Wende‹« wandte sich auf einer Tagung 2013 der Althistoriker Karl Strobel mit der eigentlich bekannten, nun ausführlich begründeten Feststellung, wonach »bereits seit 260 n. Chr. in Städten mit entsprechend finanzstarken Gemeinden von eigenständigen und sich als öffentlich präsentierenden Kirchenbauten [...] auszugehen« ist.¹⁹ Aus seinen zurate gezogenen Quellen folgert er, diese Kirchenbauten seien

»wohl meist verbunden mit Räumlichkeiten im Sinne eines kirchlichen Zentrums bzw. Gemeindezentrums für Katechumenenunterweisung, Taufe, Bischofsresidenz und Gemeindefarbeit einschließlich der Infrastruktur für die Agape [...] wobei der Bautypus der Basilika mit Vorhof und Nebengebäuden zumindest für Nordafrika bereits vor 303 n. Chr. bezeugt ist.«²⁰

Solche Kirchen und Kirchenkomplexe waren kaum mit Hilfe von *Hauskirchen* zu realisieren. Strobel wollte zudem nicht ausschließen, dass mit Kirchenbauten durchaus schon früher zu rechnen sei: »Mit der Wende 2./3. Jh. n. Chr. sind erstmals Gebäude bzw. große Räumlichkeiten bezeugt, die nur für den Gottesdienst bestimmt und damit der profanen Nutzung gänzlich entzogen waren.«²¹

Den jüngsten Akzent setzte der Kirchenhistoriker Stefan Heid, der die These der *Hauskirche* kategorisch ablehnte und 2018 als »klassi-

sches Wissenschaftsphantom« bezeichnete.²² In seiner 2019 erschienen Monographie zum Altar untermauert er diese Einschätzung noch: »Die Hauskirchen-Theorie verstellt geradezu den Blick auf die frühchristliche Kirchenstruktur und damit auch auf die Funktion von Kirchenbau und Altar.«²³ Dabei wendet er sich sowohl gegen das Modell der pluralen Hausgemeinde als Organisationsform als auch gegen die damit verbundene Vorstellung, man habe sich in Privathäusern getroffen. An ihre Stelle setzt Heid eine Ortsgemeinde mit einer Kirche. Da diese einen Altar besitzt, wird die Kirche zum Sakralraum. Freilich kann Heid dafür kein exaktes Datum nennen und denkt an ein prozesshaftes Geschehen. »Nichts berechtigt dazu, willkürlich eine zeitliche Grenze zu setzen, wann der Ort der Christenversammlung zum kollektiven Erinnerungsort der Nähe Gottes und damit zum Sakralraum wird.« Es sei ein bruchloser Prozess, »dessen Anfänge sicher schon im zweiten Jahrhundert liegen.«²⁴ Mit Hugo Brandenburg ist sich Heid einig, dass spätestens seit dem Ende des 2. Jahrhunderts mit dem Wachsen der Gemeinden schon eigene für den Kult bestimmte Räumlichkeiten, Häuser oder auch schon für die Bedürfnisse der Gemeinde errichtete Bauten notwendig wurden.²⁵

In der Einschätzung der frühchristlichen Versammlungsräume in vorkonstantinischer Zeit haben sich somit verschiedene Akzentverschiebungen ergeben. Für die Frühzeit des Urchristentums stehen nun neben den privaten Häusern und Wohnungen temporär genutzte und gemietete Räumlichkeiten zur Disposition. Und der zeitliche Schwerpunkt der Hauskirchenepoche verlagert sich auf das 1. und 2. Jahrhundert, während spätestens ab 200 oder sogar schon früher durchaus mit eigens gebauten Kirchen gerechnet wird. Schon Clemens von Alexandrien (150 – 215) wusste darum, dass Kirche (Ekklesia) sowohl die Gemeinde wie das Gebäude bezeichnet. Und mehr noch: Die Gebäude sind mit handwerklichem Geschick errichtet und künstlerisch ausgestattet.²⁶

Unter diesen Voraussetzungen sollte es sich doch lohnen, Rosinante nochmals zu satteln, um dem Wissenschaftsphantom der Hauskirche nachzugehen und eine etwas differenziertere Entwicklung zu skizzieren. Und es sollte sich doch etwas mehr über die Architektur und Ausstattung der vorkonstantinischen Kirchen sagen lassen, als bisher geschehen.

Die älteste Kirche der Welt

Einführende Gedanken

Um es vorwegzunehmen: Die Frage nach der ältesten Kirche der Welt kann auch hier nicht beantwortet werden. Das ist weder den literarischen noch den archäologischen Quellen anzulasten, sondern ist dem Begriff *Kirche* geschuldet. Spricht Christus (Mt. 16, 18), »du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (τὴν ἐκκλησίαν)«, so meint *Ekklesia* sicher kein Bauwerk, sondern die Versammlung. Ab wann aber diese Versammlung als *christliche* Kirche zu verstehen ist, dafür gibt es kein fixes Datum. Denkbar ist, bereits im Pfingsterlebnis die Gründungsurkunde des Christentums zu sehen, präziser ist es, sich an Apg. 11, 26 zu halten, als in Antiochia »die Jünger zuerst Christen (Χριστιανούς) genannt« wurden. Hier erscheinen sie als eigenständige, von den Juden unterscheidbare Gruppierung, zu denen sie bis dahin gerechnet werden müssen. Das geschah wohl etwa um das Jahr 49. Kann es also eine Kirche erst nach diesem Datum geben?

Gleichwohl hatten sich die christusgläubigen Juden bereits vorher zusammgefunden und ihre Religion, ihren Glauben praktiziert. Nach Apg. 3, 1 waren Petrus und Johannes zur Gebetszeit in den Tempel gegangen und in Apg. 3, 12 wird berichtet, dass Paulus sogar im Tempel predigte. Man wird jedoch den Tempel in Jerusalem nicht als Kirche bezeichnen. Schon nach der Himmelfahrt Christi »stiegen sie hinauf in das Obergemach des Hauses, wo sie sich (nun?) aufzuhalten pflegten (εἰς τὸ ὑπερῶον ἀνέβησαν οὗ ἦσαν καταμένοντες)« (Apg. 1, 13). Kann dieses Obergemach dann als erste Kirche bezeichnet werden? Man wird sich diesem Gedanken wohl nur schwer annähern wollen.

Orientiert man sich an dem Jesuswort »wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt. 20, 18), so kann *Kirche* sogar überall stattfinden, und dies darf für die religiöse Praxis der ersten Christgläubigen durchaus ernst genommen werden. Paulus predigte, wo sich die Gelegenheit bot, eine gewisse Anzahl von Menschen zu erreichen, z. B. in Synagogen. Als ihm das in Ephesus schließlich von den

strenggläubigen Juden untersagt wurde, wick er in die Schule des Tyrannus aus, wo er seine Lehrtätigkeit zwei Jahre lang ausübte (Apg. 19, 9 f.). Damals besaßen Philosophen eigene, oft geräumige Häuser als Treffpunkte für die philosophische Debatte unter der Anleitung eines Meisters. Der Aufenthalt des Apostels in Ephesus datiert etwa auf die Jahre 52 – 54. Zuvor war schon davon berichtet worden, dass Paulus in Athen einerseits in der Synagoge predigte, andererseits mit den Philosophen diskutierte und sich dazu »in die Mitte des Areopags« stellte (Apg. 17, 22).

In den zu den Pseudo-Clementinen zählenden Rekognitionen wird vom Aufenthalt des Petrus in Tripolis berichtet, wo ihm ein reicher Bürger der Stadt namens Maro eine Halle für 500 Personen und dazu einen Garten zur Verfügung stellt:

Und als Petrus so gesprochen hatte, fragte er, wo es einen geeigneten Ort für Diskussionen gäbe. Und Maro sagte: »Ich habe eine sehr geräumige Halle, die mehr als fünfhundert Mann aufnehmen kann, und es gibt auch einen Garten im Haus; oder wenn es Ihnen gefällt, an einem öffentlichen Ort zu sein, würden es alle vorziehen, denn es gibt niemanden, der nicht wenigstens Ihr Gesicht sehen möchte.« Dann sagte Petrus: »Zeig mir die Halle oder den Garten.« Und als er die Halle gesehen hatte, ging er auch in den Garten; und plötzlich eilte die ganze Menge, als hätte jemand sie gerufen, ins Haus und brach von dort in den Garten ein, in dem Petrus bereits stand, und suchte sich einen geeigneten Ort für Diskussionen aus.²⁷

Als Kirchen wird man solche Örtlichkeiten zunächst vielleicht nicht bezeichnen wollen, denn es sind öffentliche oder halböffentliche Orte, aber die Funktion einer Kirche erfüllen sie allemal. Doch in den gerade zitierten Pseudo-Clementinen wird Ähnliches aus Antiochia berichtet, und die gestiftete Halle wurde als *Basilika* geweiht:

Theophilus weihte den großen Palast seines Hauses unter dem Namen einer Kirche (*basilicam ecclesiae*), und das ganze Volk stellte ihm einen Stuhl für den Apostel Petrus hinein; und die ganze Menge, die sich täglich versammelte, um das Wort zu hören, glaubte an die gesunde Lehre.²⁸

Die Datierung der Pseudo-Clementinen ist umstritten und schwankt zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert, aber das ist kein Beinbruch, wenn sie in

späterer Zeit einen Sachverhalt in apostolische Zeit versetzt. Gerade das ist ein Beleg für große Hallen, in denen Christen in großer Zahl zusammenkamen. Und die Zeitgenossen nennen sie Kirche, *basilica ecclesiae*.

Oder muss man für eine *Kirche* eine gewisse Exklusivität voraussetzen? Sie scheint dort gegeben zu sein, wo die Christgläubigen sich nach dem Beieinandersein im Tempel (ἐν τῷ ἱερῷ) im Haus (οἶκον) trafen, um das Brot zu brechen (Apg. 2, 46). Als Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis zurückkehrte, wandte er sich zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, »wo viele beieinander waren und beteten« (Apg. 12, 12). Will man so schon die konstitutiven Elemente eines christgläubigen Versammlungsraumes ableiten, so sind dies die Zusammenkunft, das Gebet und das Brotbrechen im Sinne des Herrenmahles.

Als Paulus während seiner dritten Missionsreise sieben Tage in Troas (in Kleinasien) weilte, predigte er am ersten Tag der Woche in einem Obergemach (ὑπερώω). Die Länge der Predigt und die durch viele Lampen und die Anzahl der Menschen stickig gewordene Luft mag dazu geführt haben, dass einer der Zuhörer schläfrig geworden aus dem Fenster im dritten Stock fiel, um anschließend von Paulus wieder von den Toten erweckt zu werden. Da in diesem Kontext nicht nur von der langen Predigt des Apostels gesprochen wird, sondern auch davon, dass sie das Brot brachen, darf von einer exklusiven Zusammenkunft von Christgläubigen ausgegangen werden (Apg. 20, 7 – 12). Dürfen solche Häuser und Obergemächer als die ersten Kirchen angesprochen werden?

Gilt in den genannten Fällen, dass die an sich unspezifischen Räume erst durch die versammelten Christgläubigen zu christgläubigen Versammlungsstätten werden, so sind Kirche im Sinne der Versammelten und Kirche als Raum noch deckungsgleich. Setzt man jedoch für eine *Kirche* voraus, dass sie erstens permanent diesem Zweck dient, zweitens eigens dafür erbaut oder zumindest dafür hergerichtet wurde und drittens einen sakralen oder immerhin religiösen Charakter besitzt, so sind das Ende einer Fahnenstange des Wissens und der Grad der Spekulation sehr schnell erreicht, zumindest in Bezug auf das 1. und 2. Jahrhundert. Die schwierige Suche nach der *ältesten Kirche* verschärft sich, wenn man für eine Ergebnissicherung nicht nur auf literarische Quellen angewiesen sein will, sondern den Beistand der Archäologie erwartet. Diese wird uns bis ins 3. Jahrhundert (weitestgehend) im Stich lassen und selbst dann nur mit singulären und regionalen Befunden mehr Fragen aufwerfen als Antworten geben.

Dabei wäre alles so einfach gewesen, wäre man nicht übereingekommen, den 1938 entdeckten christlichen Andachtsraum im Obergeschoss der Casa Bicentenario in Herculaneum als Fake zu entlarven, nicht den Raum an sich natürlich, den es tatsächlich gibt, aber seine Deutung. Dabei hatte es mit einem Bericht des Ausgräbers Amedeo Maiuri so verheißungsvoll begonnen:

Die sensationellste und unerwartetste Entdeckung ist in den letzten zwei Jahren aus Herculaneum zu uns gekommen [...] eine Entdeckung ohne künstlerischen Wert, aber reich und einzigartig, von höchstem historischen und religiösen Wert und dazu bestimmt, Überraschung und Erstaunen und die leidenschaftlichste Debatte auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie zu erregen; die Entdeckung eines großen Kreuzzeichens, das so gemacht und platziert wurde, dass es ein heiliges Emblem der christlichen Anbetung darstellt.²⁹

Der Raum misst nur $3 \times 2,70$ m. An der Wand entdeckte man den Abdruck eines Kreuzes, davor die angekohlten Reste eines hölzernen Altarschranks, vielleicht sogar mit einer Kniebank davor. All das hat Maiuri mit eindrucksvollen Fotos unterstrichen (Abb. 1). Die Entdeckung Maiuris hat Schlagzeilen gemacht, war doch der älteste christliche Andachtsraum gefunden, zweifellos vor dem großen Vesuvausbruch im Jahre 79 n. Chr. zu datieren. Maiuri schloss seinen Bericht mit den Worten:

Aber was all die großen und beeindruckenden Entdeckungen betrifft, die das Leben des Geistes enthüllen, so können wir auch hier sicher sein, dass die Entdeckung des Kreuzes von Herculaneum bald selbst die verwirrten und zweifelnden Menschen gewinnen wird; und es ist weit davon entfernt, den Glauben der Gläubigen und das Gewissen der Gelehrten zu stören, denn es wird zum Eckpfeiler und ehrwürdigen Denkmal der ältesten Geschichte der Kirche.³⁰

Da war der christliche Versammlungsraum. Ein Obergeschoss wie in Troas, zwar ohne Fenster und vielleicht etwas klein, aber dafür mit einer christlichen Einrichtung. Doch Maiuri sollte nicht Recht behalten, denn die Zweifler ergriffen das Wort und haben sich durchgesetzt. Das Kreuz war ein Kleiderhaken oder die Konstruktion für ein Regalbrett, der Altar eine schlichte schränkchenartige Kommode. Uneingeschränkte Zustimmung hatte Maiuri jedoch durch den 2016 verstorbenen, US-amerikanischen Alttestamentler William L. Holladay gefunden:

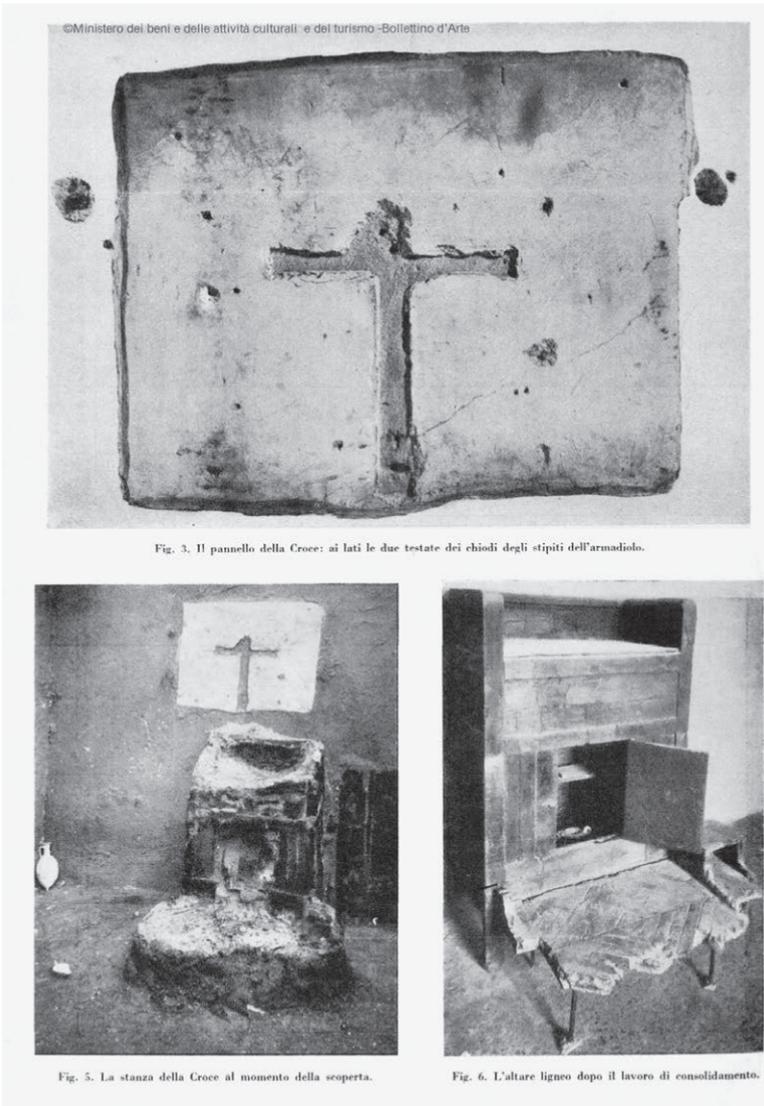


Abb. 1 Die Figuren 3, 5 und 6, mit denen Amadeo Maiuri seinen Beitrag zur Entdeckung des Kreuzes in Herculaneum (Sulla scoperta della croce ad Ercolano, in: Bollettino d'Arte 1939/40, Tav. LXXVI) illustrierte, ließen zu ihrer Zeit kaum einen Zweifel aufkommen, dass hier der älteste christliche Gebetsraum gefunden worden war.

Dies ist ein äußerst aufregender Fund, den ich für echt halte. Wir haben eine Kapelle, die von Christen kaum eine Generation nach der Kreuzigung benutzt wurde. Wir haben eine archäologische Bestätigung der Kraft der Predigt des Paulus und des kultischen Gebrauchs des Kreuzes zu einem sehr frühen Zeitpunkt. Wir haben eine frühe Bestätigung der von den Kirchenvätern bewahrten Tradition, dass das Kreuzigungskreuz ein lateinisches und kein Tau-Kreuz war. Wir haben einen Altar aus dieser Zeit. Diese monumentale Entdeckung wirft ein neues Licht auf die Kreuzsymbolik in der frühchristlichen Archäologie und verdient eine möglichst umfassende Prüfung und Diskussion. Professor Maiuri verdient unsere Dankbarkeit, dass er uns darauf aufmerksam gemacht hat.³¹

1970 war es der Klassische Archäologe Heinz Kähler, der für die Echtheit des Kreuzes im christlichen Andachtsraum in Herculaneum eintrat: »Es kann sich bei dem, was in dem kleinen, nur drei Meter im Quadrat messenden vom Stückfeld umschlossenen Raum nur um ein Kreuz handeln und um nichts anderes.«³² Heute gilt der Befund im besten Fall als zweifelhaft, wie es der Neutestamentler Eckhard J. Schnabel ausdrückt: »Für Herculaneum wurde ein Abdruck in der Casa Bicentenario als Kreuz und damit als Beleg für Christen gewertet. Der archäologische Befund ist jedoch nicht eindeutig.«³³ Es ist still geworden um den christlichen Andachtsraum in Herculaneum. Als das Haus 2019 nach 30-jähriger Schließung wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, war in den Verlautbarungen nichts mehr davon zu lesen. Die Archäologie hatte sich darauf verständigt, dass es materielle christliche Zeugnisse, erst recht ein Kreuz in so früher Zeit nicht gibt. Nach Snyder wäre das Kreuz in Herculaneum nur ein ärgerliches Hindernis: »And if it were a cross, it would simply appear to us as a surd in the development of early Christian art: it came three hundred years too soon.«³⁴ Und was nicht sein darf, das nicht sein kann.³⁵

Schon längst hat erst recht das Kreuz an der sog. Bäckerei oder Stampfmühle in Pompeji die Bühne der Wissenschaft verlassen müssen. Erläutert und mit einer Zeichnung vorgestellt hatte es der französische Architekt und Archäologie François Mazois schon 1824.³⁶ Danach trug das betreffende Haus auch die Bezeichnung *Pistrinum dei Christiani*. Das ein Kreuz darstellende Relief befand sich an der Außenseite des Geschäfts und gilt heute als verschollen bzw. zerstört. Als der Neutestamentler und Kirchenhistoriker Bruce W. Longenecker gemeinsam mit dem Kreuz von Herculaneum erneut seine Echtheit reklamierte,³⁷ erhielt er unmittelbar darauf den zu erwartenden Gegenwind. Die kreuzförmige Vertiefung in einer

Wand aus Herculaneum sei wahrscheinlich von einer Regalstütze hinterlassen und das Basrelief einer Bäckerei in Pompeji weise wahrscheinlich auf eine Art Bäckerwerkzeug hin, argumentierte John Granger Cook.³⁸ Ähnlich kategorisch lehnte Frances M. Young die christliche Interpretation der Kreuze in ihrer Rezension zu Longenecker ab.³⁹ Ihre Argumente sind etwa hinsichtlich des Kreuzes in Pompeji jedoch problematisch. Als christliches Zeugnis könne es nicht gelten, so die Rezensentin, weil sich im Inneren des Hauses auch pagane Spuren befänden. Ihr zweites Argument offenbart die Denkweise. Christlich könne es nicht gedeutet werden, weil sich im Inneren des Hauses keine weiteren Spuren christlicher Präsenz fänden. Man kann natürlich fragen, was man denn finden müsste, um eine solche Anwesenheit von Christen zweifelsfrei zu bestätigen. Sollte man von einem Versammlungsraum der Christgläubigen erwarten, dass an seiner Fassade ein Kreuz und ein biblischer Vers auf diese Bestimmung des Gebäudes hinweisen? Von einfachen Häusern oder Gebetsräumen darf man das ebenso wenig erwarten wie das Vorhandensein von Altargeräten, Bibeln usw.

Stattdessen ist die Archäologie oder genauer die Christliche Archäologie darin übereingekommen, ein für kirchliche Zwecke umgebautes Haus in Dura Europos, einer römischen Grenzstadt am Euphrat, sei das älteste, zumindest in Ruinen erhaltene Kirchengebäude. Um 232/233 n. Chr. gebaut bzw. umgebaut diente es der christlichen Gemeinde nur bis 256, als man im Zuge von Grenzsicherungsmaßnahmen die Stadtmauer aufschüttete und so die umgebenden Häuser mit Sand auffüllte. Dieser Maßnahme verdankt die *Kirche* ihre zumindest teilweise Erhaltung. Schicksalhaft war die Benennung als *Hauskirche* (Abb. 16), die dann zugleich als Blaupause für *den* christlichen Kirchenbau diente, bevor man nach den von den Kaisern Licinius und Konstantin erlassenen Toleranzedikten von 311/313 richtige Kirchen baute. Unberücksichtigt blieb dabei, dass es sich bei Dura Europos bis vor kurzem um einen Einzelfall handelte, noch dazu um einen an der östlichsten Peripherie des Römischen Reiches in einer Kleinstadt. Und sollte bzw. darf man diesen Befund tatsächlich generalisieren?

Zwar warten die Archäologen und Archäologinnen inzwischen mit Aussagen auf, es habe bereits vor Konstantin *Kirchen* gegeben⁴⁰, von denen man allerdings kaum mehr weiß, als dass es sie gegeben hat, aber sie beschäftigen sich damit kaum, weil sie nicht erhalten sind. Vielleicht ist deshalb der Kirchenbau der ersten drei Jahrhunderte kein Gegenstand der Christlichen Archäologie.⁴¹ Aber nur weil sie dem Thema nichts abgewinnen kann, er-

licht ja nicht die Frage danach, wie, wo und unter welchen Bedingungen die Christen ihre religiösen Zusammenkünfte gestalteten. Was ist den literarischen Überlieferungen abzugewinnen, welche Aussagekraft haben Legendenden, und kann man Rückschlüsse aus jüngeren, nachkonstantinischen, archäologisch erforschten Kirchen auf frühere Bautraditionen ziehen?

Es gibt zahlreiche Bücher und noch mehr Aufsätze zum Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. Wie bzw. wo sie ihr gottesdienstliches Leben gestalteten, bleibt in diesen durchweg theologischen Publikationen fast gänzlich außen vor. Und vielleicht ist die Frage nach *der* ältesten Kirche einfach nur populär oder ein Vermarktungsargument lokaler Tourismusverbände. Immerhin überschlugen sich seit der Jahrtausendwende die Meldungen: In Jordanien sei sie endlich gefunden, ein um oder vor 300 zu datierender Lehmziegelbau in Aqaba, dann eine inschriftlich 230 n. Chr. datierte Kirche in Rihab, und nicht zuletzt eine auf die Jahre 33 bis 70 n. Chr. zu datierende Höhlenkirche ebenfalls in Rihab (Abb. 11a–c). Eine archäologische Sensation aus Israel wurde mit der Entdeckung der sog. Megiddo-Church vermeldet, eine noch vor Konstantin zu datierende Hauskirche. Und russische Forscher der *National University of Science and Technology MISiS* in Moskau präsentierten 2019 eine kreuzförmige, überkuppelte Kirche in der Naryn-Kala genannten Zitadelle der Stadt Derbent am Kaspischen Meer; sie sei um 300 zu datieren. Unterstrichen haben sie ihre Forschungen durch die exklusive *Muon Radiography Method*, die hier zur Anwendung kam, weil eine herkömmliche Ausgrabung auf dem denkmalgeschützten Gelände nicht möglich war. Es könne sich allerdings auch um eine Zisterne oder einen zoroastrischen Feuertempel handeln.⁴² Ihnen allen ist es wissenschaftlich nicht gelungen, dass geltende Axiom vom Kirchenbau, der erst im 4. Jahrhundert einsetzt, ins Wanken zu bringen. Von diesem letztgenannten Befund abgesehen, werden die genannten *Kirchen* im Verlauf der Abhandlung näher besprochen.

Hier soll nun in aller gebotenen Kürze versucht werden, Archäologie, Kirchengeschichte und Tradition zusammenzubringen, um der Frage nach den räumlichen Gegebenheiten frühchristlicher Religionsübung näherzukommen. Dabei kann es indes nicht nur um *Kirchen* gehen, in denen gewissermaßen regelmäßige Gottesdienste stattfanden, sondern es müssen ebenso Erinnerungsstätten, Grabkapellen oder Oratorien berücksichtigt werden, also sämtliche Orte, an denen sich christlicher Kultus manifestierte. Diese Spurensuche soll so weit wie möglich und bei allen zeitlichen Überlappungen in chronologischer Reihenfolge schrittweise erfolgen.

»... es war aber eine Menge beisammen von etwa hundertzwanzig ...«

Die Anfänge bis zur Eroberung von Jerusalem (70 n. Chr.)

Wo man sich nach den österlichen Ereignissen das Zusammenkommen der Christusgläubigen vorzustellen hat, hängt wesentlich von der Frage ab, von welcher Personenzahl man ausgehen kann. War sie so gering, dass dazu die Häuser und Wohnungen ausreichten? Kurz nach der Erfahrung von Jesu Himmelfahrt heißt es: »Und in diesen Tagen trat Petrus auf unter den Brüdern – es war aber eine Menge beisammen von etwa hundertzwanzig« (Apg. 1, 15). Im Anschluss an die Pfingstpredigt des Paulus heißt es: »Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen« (Apg. 2, 41), und wenig später wird berichtet, dass ihre Zahl auf fünftausend stieg (Apg. 4, 4). Eine solche Vielzahl war nicht in einem Haus unterzubringen, wenn es dann heißt: »Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet« (Apg. 2, 42). Egal wie man die Zahlen wertet, die vielleicht zu hoch gegriffen sind, so ist doch von einer gewissen Menge an Christgläubigen auszugehen, und während man sich 120 Personen noch in einem großen Haus vorstellen kann, so ist das für eine größere Zahl nicht mehr möglich. So wird in der Regel angenommen, dass von mehreren Hausgemeinden auszugehen ist. Setzt man indes auch schon für die Anfänge eine gewisse zentrale Organisationsstruktur voraus, so wird man nicht umhinkommen, nach größeren Versammlungsräumen Ausschau zu halten, in denen sich die Gemeinde versammeln konnte. So vermutet der Neutestamentler Udo Schnelle: »Nachdem sie eine bestimmte Gesamtgröße erreicht hatte, kam als Versammlungsort für die Gemeinde auch das Tempelareal mit seinen Höfen und Hallen infrage. Ebenso können die Synagogen als Versammlungsorte für Gottesdienste gedient haben.« Auch »öffentliche Plätze, Geschäfte, Tavernen und Gärten« will er nicht ausschließen.⁴³

Weiter ist es hilfreich, sich die Struktur einer antiken Stadt vorzustellen, in der es eine Vielzahl öffentlicher Gebäude gab, die mit einem multifunk-

tionalen Charakter den unterschiedlichen Bedürfnissen von Handel, Geldgeschäften und Versammlungen dienten.⁴⁴ Sie konnten temporär für die Versammlungen der Christgläubigen genutzt werden. Erinnerung sei auch an die privaten Philosophenschulen, wie sie Paulus in Ephesus nutzte.⁴⁵ Jerusalem war nicht nur eine ansehnliche Stadt, sondern in besonderer Weise als kultisches Zentrum Ziel zahlreicher Pilger, die zu den drei großen jüdischen Hauptfesten, dem Passa-, Wochen- und Laubhüttenfest in die Stadt kamen. Die Zahl der Menschen, die verpflegt und untergebracht werden mussten, schwoll erheblich an. Solche Herbergen mögen den Christgläubigen ebenfalls zur Verfügung gestanden haben.

Boten die genannten öffentlichen Örtlichkeiten nur temporäre Möglichkeiten des Zusammenseins, so sind auch dauerhaft genutzte Räumlichkeiten in Erwägung zu ziehen. Solche hat man bislang nicht in Betracht gezogen, da man konsequent von christgläubigen Hausgemeinden ausging, die nur den Rückzugsraum privater Räumlichkeiten kannten. Demzufolge hätte es je nach Größe der Gemeinde in einer Stadt mehrere solcher Hauskirchen gegeben. Dieser Auffassung, die sich wie ein Axiom durch die Kirchengeschichtsschreibung zieht, hat zuletzt der am Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana in Rom lehrende Kirchenhistoriker und Christliche Archäologe Stefan Heid vehement widersprochen: »Hauskirchen sind ein klassisches Wissenschaftsphantom.«⁴⁶ Die Vertreter der Hauskirchen-Theorie würden sich jedweder Beweislast entledigen, indem sie die frühen Hauskirchen aufgrund ihrer profan-sakralen Mischnutzung prinzipiell für nicht archäologisch nachweisbar hielten. Stattdessen belegt er umfangreich, dass es in einer Stadt nur eine *Kirche* gab:

Die einzig belastbare und historisch plausible Alternative eines Hauskirchenchristentums ist die Annahme einer einheitlichen Stadtgemeinde: In jeder Stadt etablierte sich von Anfang an eine Gesamtgemeinde, die sich öffentlich-städtisch, nicht privat-familiär organisierte und daher nur einen gemeinsamen Gottesdienst feierte.⁴⁷

Leider lässt Heid jedoch die Frage offen, wie man sich diese *Kirchen*⁴⁸ im Sinne öffentlich-städtischer Einrichtungen vorzustellen habe.

Das Modell der Schola als Ort der Zusammenkunft der Christgläubigen

Räume für ihre Zusammenkünfte besaßen die in Vereinen organisierten berufsbezogenen oder religiösen Gruppierungen, die in der Antike im gesellschaftlichen Leben eine wichtige Rolle spielten. Diese Collegia besaßen sog. Scholae, um ihre Veranstaltungen, Feste oder Gottesdienste abzuhalten. Eine Vielzahl solcher Scholae unterschiedlichster Art ist bspw. in den Städten Ostia, Athen oder Pergamon gut erforscht und dokumentiert.⁴⁹ Sie folgten keinem bestimmten Bautyp und sind sicher nur über ihre epigraphische oder bildliche Ausstattung als solche zu bestimmen. Neben den Weiheinschriften für die Scholae sind bei religiösen Gruppierungen Altäre oder entsprechende Skulpturen von Göttern oder mythologischen Figuren aussagekräftig. Der Klassische Archäologe Alfred Schäfer charakterisiert solche Vereinshäuser folgendermaßen:

Die Unternehmungen der Gruppe konnten sich in der Raumgestaltung artikulieren, so daß der Versammlungsort das Gepräge der Gruppe erhalten hat. Das Vereinshaus als Mittelpunkt des sozialen Lebens von Handwerkern oder einer Kultgemeinschaft stellt damit eine Vereinigung unterschiedlich genutzter Räume dar. Durch seine räumliche Gestalt legt es den Mitgliedern zugleich Verhaltensweisen auf und prägt ihnen eine Summe von Bildern ein, die ebenso festgelegt sind und regulierend wirken wie die Rituale und Statuten einer Gemeinschaft.⁵⁰

Man wird selbst für die Anfänge der christgläubigen Gemeinschaft gewisse Strukturen und eine Organisationsform voraussetzen müssen, allein um den wichtigen Gedanken einer Gütergemeinschaft umsetzen zu können: »Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam« (Apg. 4, 32). Es gibt außerdem stichhaltige Gründe, dass sich die Gesamtgemeinde zum Herrenmahl an einem Ort versammelte, was gleichermaßen eine Organisation und eine entsprechende Räumlichkeit voraussetzt, allein aufgrund der Personenzahl. »Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkommt«, schreibt Paulus im 1. Korintherbrief (14, 23), doch fast bedeutsamer ist es, wenn er fortfährt: »... und es kommen Unkundige oder Ungläubige herein«, weil diese Möglichkeit impliziert, dass die Versammlung nicht im privaten Haus oder in einem